

## Großmacht Indien?

Aus indischen Zeitungen und Zeitschriften 2003

Klaus Voll\*

Die wichtigsten Beiträge und Debatten in den indischen Tageszeitungen und Fachzeitschriften drehen sich um vier Prioritäten der Außen- und Sicherheitspolitik Indiens: Die Konsolidierung der Annäherung an die USA; das Bemühen um verbesserte Beziehungen zu China; das sehr komplexe und schwierige Verhältnis zu Pakistan und schließlich die militärische Modernisierung und Nuklearpolitik des Landes.

### »Strategische Partnerschaft« mit den USA?

Amerika galt lange Zeit und besonders während der Blütezeit der Blockfreienbewegung als die berüchtigte »foreign hand«, die sich in Südasien einmischt und den außenpolitischen Interessen Indiens im Wege steht. Selbst im Vergleich zu den 1990er Jahren bedeutet es deshalb eine wirkliche Trendwende im öffentlichen Diskurs zur indischen Außen- und Sicherheitspolitik, wenn die USA in diesem Bereich heute als hauptsächlicher Bezugspunkt gelten. Die wichtigen Meinungsführer reflektieren damit eine Entwicklung, die von der Öffnung Indiens zum Weltmarkt unter der Regierung von Premierminister P. V. Narasimha Rao zur offenen Annäherung an die USA unter Premier Atal Behari Vajpayee führte. Dessen enger Vertrauter, der damalige Außen- und jetzige Finanzminister Jaswant Singh, kann auf indischer Seite als der eigentliche Architekt dieser Annähe-

rung gelten, die trotz der indischen Nukleartests 1998 erfolgte und durch den Indien-Besuch von Bill Clinton im März 2000 bekräftigt wurde.

Der führende sicherheitspolitische Analytiker **C. Raja Mohan** glaubt, daß Indien mit den USA einen »deal« machen könne. Nur durch eine intensive Verständigung zwischen Neu-Delhi und Washington über regionale Sicherheit, eine Verständigung, die auch eine gemeinsame Haltung gegenüber Pakistan einschließe, könne der Subkontinent vor einer erneuten militärischen Konfrontation bewahrt werden. Deshalb sei es erforderlich, mit den USA in einen offenen Dialog über die innere Situation in Pakistan einzutreten und über das jeweilige Vorgehen gegenüber dem westlichen Nachbarn wirkliche Transparenz herzustellen.

Hinter solchen Ideen steht der mittlerweile offen proklamierte Anspruch Indiens, im sich herausbildenden internationalen Mächtesystem des 21. Jahrhunderts eine wichtige Rolle zu spielen. Dazu strebt es

\* Der Autor leitet Indien-Konsult, Hameln/New Delhi, und ist seit 1970 Lehrbeauftragter an der Freien Universität Berlin

über seine von den Nachbarstaaten keineswegs geschätzte Dominanz in Südasien hinaus einen angemessenen Einfluß in Asien insgesamt an. Mohan meint, eine kreative indische Außenpolitik sei in konstruktiver Interaktion mit China, Japan und den USA in der Lage, die Sicherheitsbedingungen auf dem Subkontinent zu verändern und den Friedensprozeß zu fördern. Die vor allem von US-Präsident Bush jr. favorisierte »strategische Partnerschaft«, die einen erleichterten und schnelleren Zugang zu amerikanischer Technologie impliziert, erfordere von Indien, seine organisatorischen Voraussetzungen zu verbessern, um dem Gebot der Nichtweiterverbreitung von Massenvernichtungswaffen gerecht werden zu können.

**Kanti Bajpai**, Professor für internationale Politik und zur Zeit Leiter der renommierten Doon School, konstatiert, daß die Beziehungen zwischen den USA und Indien seit dem 11. September 2001 von einem Auf und Ab gekennzeichnet seien, ja, daß das Interesse Amerikas an Indien sogar nachlasse. Als Indien den USA nach dem 11. September eine »wahre *carte blanche* hinsichtlich militärischer und politischer Kooperation« anbot, habe das betäubende Schweigen Washingtons in Neu-Delhi Panik ausgelöst. Die dann folgende Annäherung habe durch Indiens Kriegsdrohung gegen Pakistan im Sommer 2002 einen Rückschlag erhalten, der erst nach den ausgesprochen korrekt durchgeführten Wahlen in Jammu & Kashmir im Herbst 2002 überwunden worden sei. Der Irak-Krieg und die schwankende Haltung Neu-Delhis gegenüber dem Ansinnen Washingtons, indische Truppen in den Irak zu entsenden, hätten wiederum mit dazu beigetragen, daß die von Bush im Jahr 2001 in Aussicht gestellte *neue Ära* der bilateralen Beziehungen in der Realität von wenig Substanz gefüllt worden sei. Die USA hätten Indien im Gegenteil mit Rücksicht auf Pakistan deutlich zu verstehen gegeben, daß es seine Präsenz in Afghanistan begrenzen und sich einfühlend gegenüber den pakistanischen Interessen dort verhalten solle. Die Annäherung, so Bajpai, sei nur

ein Zurück zur Normalität. Der Autor bezweifelt, daß es in der amerikanischen Regierung noch wirkliche Fürsprecher Indiens gebe. Indien müsse seine drei wesentlichen Stärken – die größte Demokratie der Welt zu sein, die indisch-amerikanische Minderheit in den USA und die wachsende Attraktion seiner Wirtschaft – im Interesse einer langfristig angelegten strategischen Partnerschaft besser einsetzen. Dazu müßten insbesondere Beziehungen zu amerikanischen Think-Tanks, zu Universitäten, Nichtregierungsorganisationen und Medien in Amerika geknüpft werden.

Der Herausgeber der *Indian Defence Review*, **Bharat Verma**, sieht die Haltung der USA gegenüber Indien sehr viel kritischer. Die wachsenden Ambitionen Indiens würden von Amerika dadurch behindert, daß es »einen terroristischen Staat als seinen Front-Alliierten umarmt, um [...] die umfangreichen chinesischen Investitionen in Pakistan effektiv zunichte zu machen und Chinas Einfluß in Zentralasien zu beschneiden. Wenn es weiterhin mit großzügiger Hilfe geködert wird, kann dies Pakistan ermutigen, sich auch künftig gegen Indien zu stellen. Die Amerikaner wollten von Anfang an einen Brückenkopf an der Peripherie Indiens. Mit dem zentralasiatischen Engagement der USA hat dieses Ziel eine neue Stoßkraft gewonnen.«

### **China: Vom Gegner zum Partner?**

Die langwährenden antichinesischen Aversionen Neu-Delhis nach der demütigenden Niederlage im Grenzkrieg 1962 und die wütenden Reaktionen Chinas auf die Aussage von Verteidigungsminister George Fernandes, der die Volksrepublik kurz vor den indischen Nukleartests 1998 zum »Gegner bzw. Feind Nummer 1« erklärt hatte, sind von einem Prozeß der Annäherung abgelöst worden.

Das Verhältnis zu China stellt nach Auffassung wichtiger Kommentatoren langfristig Indiens primäre strategische Herausforderung dar, unter anderem wegen des

hohen und rapide wachsenden Energiebedarfs beider Länder. Den chinesischen Territorialforderungen stehen dabei Indiens Sicherheitsbesorgnisse gegenüber, die sich zum Beispiel auf das Vordringen der im Aufbau befindlichen chinesischen Hochseeflotte in den Indischen Ozean beziehen.

Die neue chinesisch-indische Annäherung wird von der Mehrzahl der außen- und sicherheitspolitischen Experten Indiens positiv bewertet, wenngleich auch kritische Stimmen nicht fehlen. China, so wird befriedigt festgestellt, erkenne allmählich die zunehmend bedeutende Rolle Indiens auf der Weltbühne an und verweise neuerdings darauf, daß es sich bei beiden Ländern um zwei der ältesten Zivilisationen und größten Nationen handle. Die angestrebte »Ent-Territorialisierung der Beziehungen«, das Ausklammern der offenen Grenzfragen, scheine auch deshalb möglich zu werden, weil die indische Führung nach Einschätzung **C. Raja Mohans** inzwischen bereit sei, alte Denkstrukturen zu überwinden. Sie akzeptiere die Realitäten, um auch gegenüber dem nördlichen Nachbarn die Dividende ihrer erfolgreichen Außenpolitik seit 1991 und besonders nach den Nukleartests 1998 einzufahren.

Mohan spricht sogar von »einer neuen Partnerschaft zwischen Indien und China«, die sich positiv für die gesamte asiatisch-pazifische Region auswirken könne. Eine Lösung der Grenzfrage mit dem nördlichen Nachbarn werde strategische Energien freisetzen und möglicherweise auch Zeichen in der Kashmir-Frage setzen. Eine Anerkennung der Grenzregion Arunachal Pradesh als Teil Indiens werde den Handel zwischen Indiens Nordosten und Chinas Südwesten begünstigen und auch für Birma und Bangladesh vorteilhaft sein.

Würden die indisch-chinesischen Beziehungen tatsächlich eine dauerhaft neue Qualität erhalten, so wäre dies zweifellos das bedeutendste Resultat des Vajpayee-Besuchs in China, wenngleich Skeptiker angesichts der indischen Euphorie vermuten, daß die Chinesen die Inder wieder einmal »ausgetrickst« haben könnten. An-

dere sehen in dem Besuch nur den ersten Schritt auf dem langen Marsch zu einer chinesisch-indischen Freundschaft.

Der besonnene **Chinmaya R. Gharekhan**, ehemaliger Under Secretary-General der Vereinten Nationen, wendet ein, daß sich Chinas Rivalitätsgefühle und Argwohn gegenüber Indien nicht verringern würden, da China »seit jeher eine auf Expansion angelegte Macht ist«. Eine pragmatische Außenpolitik könne Indien in Zukunft größeren Manövrierspielraum auch gegenüber China verschaffen.

**Salman Haidar**, einst Staatssekretär im indischen Außenministerium, stellt die in Indien umstrittene These auf, daß China ernsthaft an einer Lösung der Grenzfrage interessiert sei. In der Kashmir-Frage beuge es sich auf eine mehr »zentristische« Position zu. Bedauerlicherweise sei die Nuklearpolitik jedoch nicht Bestandteil chinesisch-indischer Gespräche. Eine Bedrohung Indiens durch China bestehe nicht mehr. »Die These der Einkreisung ist eine fixe Idee des indischen Militärs.« China sei an einer Truppenreduzierung entlang der beiderseitigen Grenze und an einem friedlichen Verhältnis mit seinen Nachbarn interessiert. Die Rivalität mit Indien berge keine direkte Gefahr. Die Demilitarisierung der indisch-chinesischen Grenze mit ihrer unnötigen Truppenkonzentration könne wesentlich zur Normalisierung der Beziehungen beitragen. »Wir können China nicht schwächen. Die Zeit ist nicht auf unserer Seite.«

**Kanti Bajpai** sieht den größten Gewinn im Verhältnis zu China in der Erklärung Pekings, daß es faktisch bereit sei, Indiens Souveränität in Sikkim anzuerkennen. Vor dem Hintergrund des mit ca. 5 Mrd. US-Dollar rapide angestiegenen Handels zwischen Indien und China und der erkennbar pragmatischen Einstellung auf beiden Seiten signalisiere der Austausch von Karten während der Verhandlungen der gemeinsamen Arbeitsgruppe den Willen, bei der Grenzstreitigkeit zu einer Lösung zu kommen, die beide Seiten zufriedenstellt. Die Regierung in Neu-Delhi müsse die indische Öff-

fentlichkeit auf eine Grenzregelung mit China vorbereiten und auf Peking einwirken, sich gegenüber Südasien objektiver zu verhalten. Es gehe darum, bei Chinas Sorgen über pakistanischen Extremismus und dessen Auswirkungen auf Sinkiang anzuknüpfen, wie dies vor 1998, als sich die Beziehungen wegen der indischen Nukleartests extrem verschlechterten, bereits einmal erfolgreich praktiziert worden sei.

## Indien-Pakistan

Ungeachtet oder vielleicht auch gerade wegen des gewachsenen außenpolitischen Gewichts Indiens bleibt das bislang eindeutig antagonistische Verhältnis zu Pakistan im Zentrum der außenpolitischen Betrachtungen. Die Diskussionen über eine angemessene Haltung gegenüber dem westlichen Nachbarn schwanken zwischen unveränderter Skepsis und der Forderung nach einer harten Linie gegenüber der Regierung in Islamabad auf der einen und Appellen auf der anderen Seite, einen Ausweg aus der Konfrontation zu suchen, da davon auch das internationale Ansehen und die Interessen Indiens belastet würden.

Gegen das von Präsident Pervez Musharraf in der ersten Jahreshälfte 2003 erneut unterbreitete Angebot, nach einer Lösung des Kashmir-Konflikts in Südasien eine nuklearwaffenfreie Zone zu schaffen, wendet sich **K. Subrahmanyam**, der Nestor der indischen Sicherheitspolitik und Consultative Editor der *Times of India* und der *Economic Times*. Das pakistanische Atomwaffenprogramm ergänze das chinesische. Deshalb müsse eine wirkliche Denuklearisierung auch China mit einbeziehen, denn Peking habe maßgeblich zu Pakistans Nuklearisierung beigetragen und bilde mit seinem großen Arsenal von Nuklearraketen in Tibet die eigentliche Bedrohung für Indien.

Der ehemalige indische Hochkommissar in Pakistan **G. Parthasarathy** fragt, ob zwischen Peking, Islamabad und Riad eine Raketen- und Nuklearachse entsteht. Parthasarathy spielt damit auf die Lieferung

von chinesischen Raketen an Saudi-Arabien und die Tatsache an, daß die pakistanische Atombombe – auch als islamische Atombombe – maßgeblich vom wahabitischen Saudi-Regime finanziert wurde. Das pakistanische Nuklearprogramm sei das nahezu exklusive Spielfeld der Armee. Das von ihm als *rogue army* titulierte pakistanische Militär brauche die permanente Pflege äußerer Feindbilder, um angesichts mangelnder (Land-)Wirtschafts- und Sozialreformen seine innerstaatliche Hegemonie aufrechterhalten zu können. Parthasarathy unterstellt sogar, Pakistan beabsichtige, nach dem Verlust seiner »strategischen Tiefe« in Afghanistan Raketen und Nuklearwaffen in Saudi-Arabien zu positionieren.

**Prem Shankar Jha**, Kolumnist der *Hindustan Times* und des *Outlook*, befürchtet, das ganze Gebiet zwischen Südasien und dem Mittelmeer könne in wenigen Jahren zu einem siedenden Kessel von Versagerstaaten und einer gigantischen Brutstätte für internationalen Terrorismus und islamischen Fundamentalismus werden. Indien und Pakistan sollten alles daransetzen, damit der Subkontinent von einer solchen Entwicklung verschont bleibe. Als ersten Schritt dazu fordert er eine konstruktive Zusammenarbeit beider Länder beim Wiederaufbau von Afghanistan, statt dort um den vorherrschenden Einfluß zu ringen. Zunächst aber müsse sich Pakistan von seiner »Obsession Kashmir« lösen.

Jha argumentiert, ein Plebiszit in der Kashmir-Region sei nicht länger möglich, denn in einem solchen Fall müsse das gesamte Jammu & Kashmir, also auch der pakistanische Teil befragt werden. Eine Volksabstimmung mit drei Optionen, nämlich entweder für den Anschluß an Indien oder für den an Pakistan, oder für ein unabhängiges Jammu & Kashmir könne von Pakistan aus strategischen und militärischen Gründen nicht unterstützt werden: Das Risiko, Azad Kashmir zu verlieren, sei zu groß. Auch jede indische Regierung, die einer solchen Lösung zustimme, werde des nationalen Verrats bezichtigt werden und zum Scheitern verurteilt sein.

Der eigentliche Aufruhr in Kashmir sei 1994 im großen und ganzen zu Ende gekommen, die Gewalt gehe jetzt überwiegend nur noch von externen Militanten aus. Trotz einer das ganze ehemalige Fürstentum Jammu & Kashmir beanspruchenden Resolution des indischen Parlaments akzeptiere die Regierung in Neu-Delhi informell und de facto die Line of Control (LoC) als internationale Grenze. Jha schlägt deshalb vor, das Kashmir-Tal mit dem ganzen oder größten Teil von Azad Kashmir zu einem Kondominium zwischen Indien und Pakistan zu verbinden, diesem eine begrenzte innere Autonomie zu verleihen und dem Territorium eine gemeinsame Verteidigungsgarantie gegen äußere Bedrohung zu geben. Dies setze allerdings ein gegenwärtig nicht vorhandenes Vertrauen zwischen den beiden südasiatischen Nachbarn voraus, abgesehen davon, daß sich die militanten Kräfte in Kashmir durch eine solche Vereinbarung kaum verpflichtet fühlen würden.

Bedingung für eine Regelung des Kashmir-Konflikts sei deshalb die Einsicht, daß es keine Lösung nur zugunsten eines Staates geben könne. Eine realistische Perspektive biete das zwischen Italien und Österreich entwickelte Modell Südtirol mit einer weitgehend offenen Grenze und weitreichender innerer Autonomie. Da das mehr als ein halbes Jahrhundert alte Kashmir-Problem keine militärische Lösung erlaube, könnten beide Teile der Region, die sich formal einer großen Autonomie erfreuen, einen gemeinsamen Beratungsausschuß einrichten sowie durch das Öffnen der LoC den Zivil- und Handelsverkehr fördern. Dieser Prozeß könne in einen gleichzeitig stattfindenden Dialog zwischen Indien und Pakistan und in die Verhandlungen über die angestrebte Freihandelszone aller Staaten der südasiatischen Regionalgemeinschaft »South Asian Association for Regional Cooperation« (SAARC) eingebunden werden.

**J. N. Dixit**, der ehemalige Staatssekretär im indischen Außenministerium und ausgezeichnete Kenner Pakistans, sagte bereits zum Ende der ersten Jahreshälfte 2003 vor-

aus, in welche Richtung sich die indisch-pakistanische Annäherung entwickeln würde. Er warnt allerdings vor Versuchen der diversen terroristischen Gruppen, die ethnische und religiöse Demographie von Jammu & Kashmir zu verändern. Binnen zwei bis fünf Jahren, so Dixit, würden die USA den beiden südasiatischen Ländern eine Lösung nahelegen, die den gegenwärtigen territorialen Status in Jammu & Kashmir im wesentlichen festschreiben werde. Dieser kaum abzulehnende Vorschlag müsse jedoch sicherstellen, daß die fundamentalen Interessen Indiens in der Region nicht unterminiert werden.

**C. Raja Mohan** unterstreicht die wirtschaftlichen Gründe, die Pakistan zu einer Änderung seiner Politik gegenüber Indien veranlaßten. Pakistan sei durch die Bündelung all seiner Kräfte zur »Befreiung« Kashmirs im Vergleich zu Indien sozial und wirtschaftlich ins Hintertreffen geraten. Während es von Mitte der sechziger bis Mitte der neunziger Jahre beim Pro-Kopf-Einkommen vor seinem östlichen Nachbarn gelegen habe, drohe es nun sogar hinter Bangladesh zurückzufallen. Angesichts von 210 Mio. Einwohnern, die das Land nach Schätzungen im Jahr 2025 haben werde, müsse Pakistan versuchen, eine annähernde politische Parität mit Indien aufrechtzuerhalten, und benötige deshalb eine Pause in den Feindseligkeiten, wenn nicht gar wirklichen Frieden, um nicht zum »kranken Mann Asiens« zu werden.

Sehr intensiv wird in den indischen Medien die soziale und politische Lage in Jammu & Kashmir diskutiert. Der angesehene Journalist **A. G. Noorani** bezeichnet die Behandlung der Bevölkerung Kashmirs in ihrem eigenen Staat als »schändlich«. Entfremdung gegenüber Indien und Desillusionierung gegenüber Pakistan seien weit verbreitet.

**Praveen Swami**, Journalist der führenden politischen Tageszeitung *The Hindu*, untersucht sehr detailliert die Binnenstrukturen des Terrorismus im »Haus des Schreckens« in Jammu & Kashmir. Die Trennlinie zwischen kashmirischem Nationalismus

und islamischem Fundamentalismus sei extrem dünn. Die Ideologen der islamischen Rechten betrachteten den Kashmir-Konflikt als Teil eines generellen kommunalistischen Konflikts in Südasien. Der Krieg gegen die »Ungläubigen« – das werde durch Stimmen der Hizb-ul-Mujaheddin belegt – ziele auf die »Zerstörung Indiens« ab.

**Chinmaya R. Gharekhan** skizziert in einem Grundsatzartikel die Bandbreite der indischen Optionen. Die indische Öffentlichkeit sehe heute ein, daß eine Lösung entlang der LoC gefunden werden müsse. Eine rein bilaterale Lösung zwischen Indien und Pakistan sei nicht in Sicht, aber ein innerlich gefestigtes Indien könne es sich leisten, Vermittlerdienste von anderen Staaten zu akzeptieren.

**Ananya Jahanara Kabir**, eine Literaturwissenschaftlerin und Musikethnologin, betont die Notwendigkeit, Identität und Sprache der »traumatisierten Gesellschaft« Kashmirs wiederherzustellen. **Dr. Meenakshi Gopinath**, Prinzipalin des Lady Shri Ram-Frauenkollegs und Leiterin der Gruppe WISCOMP (Women in Security, Conflict Management and Peace), hebt als Mitautorin einer Studie den beachtlichen Sinneswandel der Frauen in Kashmir hervor: In den neunziger Jahren hätten sie mehrheitlich die Militanz unterstützt; jetzt seien sie zu über 90% der Auffassung, daß der bewaffnete Kampf nichts Positives gebracht hätte. Die Arbeitslosigkeit werde als das zentrale Problem empfunden. Die wirtschaftliche Rückständigkeit und die Bilanz örtlicher korrupter Politiker seien aber keineswegs der Zentralregierung in Neu-Delhi anzukreiden. Wie in anderen Krisenregionen der Indischen Union zeichneten sich keine nennenswerten Beschäftigungsmöglichkeiten für die Jugend ab, obwohl diese in J & K schulisch recht gut ausgebildet sei. Ein Gewehr aber sei leicht zu bekommen. Die hohen Hilfgelder für den Krisenstaat versickerten zum großen Teil in dunklen Kanälen. Der maßgeblich von Pakistan unterstützte Terrorismus externer Kräfte habe zu gesellschaftlicher Zerstö-

rung und eskalierender Gewalt, aber nicht zu einer politischen Lösung geführt. Antipakistanische Gefühle seien deshalb inzwischen weit verbreitet.

In einer von Januar bis Juni 2003 durchgeführten Studie mit dem Titel »Crossing Lines with a Gender Lens: Interrogating the Dominant Narratives on the Causes of Conflict in Kashmir« votierten 39% der befragten Frauen in Kashmir für die Freiheit (*azadi*) ihres Staates, 37% sprachen sich für mehr Autonomie innerhalb Indiens aus, 19% wollten den Status quo beibehalten. Keine der Frauen entschied sich für einen Anschluß an Pakistan. Allerdings machten auch 35% der Befragten repressive Maßnahmen des indischen Staates und Exzesse seiner Sicherheitskräfte für die fortdauernde Gewalt in der Region verantwortlich. Die Frauen Kashmirs, so schließt die Studie, hätten Pakistan den Rücken gekehrt und lehnten Gewalt zur Erzwingung von Gerechtigkeit ab.

## Atomare und andere Waffen

**Bharat Karnad** ist Professor für Sicherheitspolitik am Centre for Policy Research in Neu-Delhi, einem Think-Tank der indischen Regierung, und Verfasser des Standardwerks *Nuclear Weapons & Indian Security. The Realist Foundations of Strategy* (2002). Er fordert, daß Indien, das gegenwärtig »am Rand der nuklearen Welt« stehe, thermonukleare Waffen testet und herstellt. Andernfalls werde es bei einer Konfrontation, die vor allem mit China, aber auch mit den USA denkbar sei, kapitulieren müssen, da diese Mächte angesichts ihrer vielfach überlegenen Zerstörungskraft mit den Mitteln der »coercive diplomacy« und atomaren Erpressung operieren könnten. Thermonuklear bestückte Interkontinentalraketen dagegen könnten Indiens Großmachtanspruch glaubwürdig unterstreichen.

Die sezessionistischen Guerilla-Bewegungen in den verschiedenen Landesteilen seien mit der regulären Armee nicht zu bezwingen. Karnad fordert ein gesondertes

Kommando für Spezialstreitkräfte mit einer Stärke von mindestens zwei Divisionen. Allgemein müsse die Fähigkeit zur Kriegführung in den Bergen erhöht werden, »um gezielte zerstörerische Aktionen im Hochland (quer durch den Himalaya, auf dem tibetischen Plateau, in Afghanistan und im Karakorum-Gebirge, in den Kachin-Hügeln im Osten oder sogar noch darüber hinaus) durchführen zu können.«

Indien, so Karnad, müsse seine Macht analog zur einstigen amerikanischen »Monroe-Doktrin« projizieren. Seine strategische Reichweite sei jämmerlich, die kostenintensiven Investitionen in Abwehrraketen-Systeme (das israelische Arrow- und das amerikanische PAC-3-System) seien mehr als fragwürdig. »Wenn die Regierung ihre strategischen Prioritäten nicht richtig setzt, dann wird Indien dazu verurteilt sein, seine Ressourcen zu verschwenden und weiter als belanglose Macht vor sich hin zu dümpeln.«

Der ehemalige Leiter des dem Verteidigungsministerium unterstehenden Institute for Defence Studies Analyses, **Jasjit Singh**, warnt, das militärische Gleichgewicht zwischen China und Indien entwickle sich zuungunsten Indiens. Die massive militärische Modernisierung, die Peking nach 1992 durch den Zugriff auf russische Technologie gelungen sei, und die strategische Konvergenz Chinas und Pakistans machten es unverzichtbar, daß Indien eine Luftwaffe von 50 Kampfstaffeln aufbaue, um einerseits seine Lufthoheit gegenüber Pakistan aufrechtzuerhalten und andererseits den chinesischen Stellungen vor allem in Tibet im Ernstfall wirksam begegnen zu können.

Generell wird die Bedeutung der exponierten Beziehung zu Israel und des Erwerbs modernster Waffensysteme von dort hervorgehoben. Durch die Zusammenarbeit mit Israel, so **Bharat Verma**, »hat Neu-Delhi mit einem kühnen Statement signalisiert, daß es anstrebt, eine dominante Rolle in Asien zu spielen, und zwar weit jenseits der ihm zugedachten, auf die indisch-pakistani-schen Plänkeleien reduzierten Rolle. Indien ist als wohlwollende Macht besser als jede

andere geeignet, einem vom Streit zerrissenen und von islamischen Problemen durchwucherten Asien Stabilität zu verleihen. Mit der Einladung Premierminister Sharons nach Indien hat Neu-Delhi deutlich unterstrichen, daß unsere nationalen Interessen Vorrang haben. Israel, das ein hauptsächlichlicher Nutznießer amerikanischer Technologie ist, wird Indien befähigen, das Tempo der Modernisierung seiner Streitkräfte zu erhöhen.«

**Praful Bidwai**, Mitbegründer des »Movement in India for Nuclear Disarmament« (MIND), ist der Meinung, Indien und Pakistan hätten durch die Nuklearisierung Sicherheit, wechselseitiges Vertrauen und globales Ansehen verloren. Ein atomares Abschreckungsverhältnis gebe es zwischen beiden Ländern nicht. »Ein Holocaust ist hier wahrscheinlicher als irgendwo auf der Welt. – Nuklearwaffen sind eine abscheuliche Angelegenheit. Wir müssen sie beseitigen, um sicher zu werden.«

Auch **C. Rammanohar Reddy**, Journalist und Mitherausgeber des Buches »Prisoners of the Nuclear Dream« (2003), in dem die indische Nuklearpolitik kritisch beurteilt wird, wirft Premierminister Vajpayee vor, daß er viel zu schnell das – allerdings keineswegs neue – Angebot Pakistans verworfen habe, sein nukleares Arsenal aufzulösen, falls Indien dies auch tue. Schlimmer noch, es habe nicht einmal eine wirkliche öffentliche Diskussion über den Vorschlag gegeben. »Das zeigt, daß auch wir mit unserem fünf Jahre alten Traum von Atomwaffen in eine Falle gelaufen sind. Es ist ein von unseren Verteidigungsstrategen, Nuklearwissenschaftlern und nationalistischen Parteien gewobener Alptraum, die glauben, der Stolz, Inder zu sein, hänge von dem Erwerb dieser entsetzlichen Waffen ab.«

Ein Nuklearkrieg zwischen Indien und Pakistan ist laut Reddy eine realistische Möglichkeit, zumal einflußreiche indische Politiker wie Verteidigungsminister George Fernandes einen konventionellen Krieg unterhalb der nuklearen Schwelle für denkbar halten. Die kurzen Vorwarnzeiten machen vertrauensbildende Maßnahmen im nukle-

aren Bereich zwingend erforderlich. Nach Ansicht von Lieutenant General (a.D.) **V. R. Raghavan**, dem Leiter der »Delhi Policy Group«, waren bislang weder Indien noch Pakistan bereit, »sich auf eine Diskussion über Nuklearfragen einzulassen. – Indien hat sich verpflichtet, auf das Recht zum Erstschlag zu verzichten. Pakistan erwidert, diesem Verzicht weder zu vertrauen noch eine solche Selbstverpflichtung in Betracht zu ziehen. Die nukleare Kommandostruktur in Indien befindet sich in fester politischer Kontrolle. Diejenige in Islamabad war und wird unter militärischer Kontrolle bleiben, ungeachtet einiger eingebauter ziviler Elemente. Weder Indien noch Pakistan haben den Wunsch oder die Entscheidung demonstriert, Klarheit über diese wichtigen Fragen zu erlangen.«

### Besprochene Aufsätze

- Bajpai, Kanti**, Back to the Future?, in: Seminar 533, January 2004 (Special Issue »India 2003«), S. 60 und 62.
- Bidwai, Praful**, Nuclear Chickens Come Home, in: The Hindustan Times, 26.12.2003, S. 10
- Dixit, J. N.**, Thaw, But Don't Melt. India's Interests in J&K Must Not Be Eroded While Resuming Dialogue With Pakistan, in: The Hindustan Times, 14.5.2003, S. 10
- Gharekhan, Chinmaya R.**, All's Fair in Power Play, in: The Week, 24.12.2003, S. 41
- Settling Kashmir, in: The Hindu, 1.5.2003, S. 10
- Guha, Ramachandra**, United We Stand. Put Nation over Party in Kashmir, in: The Times of India, 3.5.2003, S. 14
- Haidar, Salman**, Kolumne »Wide Angle«, in: The Statesman, 8.7.2003. (Die zitierten Äußerungen Haidars fielen in einem persönlichen Gespräch mit dem Autor am 5.1.2003.)

- Jha, Prem Shankar**, Mend the Fences. India and Pakistan Must Cooperate to Prevent Chaos from Engulfing the Subcontinent, in: The Hindustan Times, 7.11.2003, S.10
- Karnad, Bharat**, To Pack a Good Wallop. Integrated System Needed to Make Military a Lean, Mean Fighting Machine, in: The Week, 28.12.2003, S. 32–34
- Mohan, C. Raja**, Asian Balance and the Subcontinent, in: The Hindu, 18.12.2003, S. 10
- Lowering the Barriers?, in: The Hindu, 20.11.2003, S. 10
- Look East Policy: Phase Two, in: The Hindu, 9.10.2003, S. 8
- Putting Pakistan First?, in: The Hindu, 8.5.2003, S. 10
- Noorani, A. G.**, Harsh Truths About Kashmir, in: Frontline, 15.8.2003, S. 98–100
- Parthasarathy, G.**, Axis of Evidence. The Beijing-Islamabad-Riyadh Nuclear Nexus Poses New Challenges, in: The Indian Express, 14.11.2003, S. 8
- Raghavan, V. R.**, Nuclear Neighbours, in: The Hindu, 23.12.2003, S. 10
- Ramachandran, Sudha/Gopinath, Meenakshi/Dasgupta, Sumona**, They Have a Different View, in: The Hindustan Times, 7.10.2003, S. 10
- Reddy, C. Rammanohar**, Vajpayee's Lost Chance to Make History, in: The Hindu, 18.5.2003
- Singh, Jasjit**, The Arc in the Sky. The Military Balance Between India and China Is Worrisome, in: The Indian Express, 11.11.2003, S. 8
- Subrahmanyam, K.**, Nuclear Caveats. Musharraf's Offer Makes No Sense, in: The Times of India, 19.5.2003, S. 14
- Swami, Praveen**, Terrorism in Jammu and Kashmir in Theory and Practice, in: India Review, 2 (Juli 2003) 3, S. 53–88
- Verma, Bharat**, Strategic Follies, in: Indian Defence Review. 18 (Juli–September 2003) 3, S. 5
- A Win Win Combination, in: Indian Defence Review, 18 (Juli–September 2003) 3, S. 10

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2004  
Alle Rechte vorbehalten

**SWP**  
Stiftung Wissenschaft und Politik  
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4  
10719 Berlin  
Telefon +49 30 880 07-0  
Fax +49 30 880 07-100  
www.swp-berlin.org  
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6380